

Der Weihnachtsabend

Eine Geistergeschichte

Charles Dickens.

Aus dem Englischen von Julius Ergdt.

Erstes Capitel.

Marley's Geist.

Marley war tot, damit wollen wir anfangen. Ein Zweifel darüber kann nicht stattfinden. Der Schein über seine Bestattung wurde von dem Bestichteten, dem Küster, dem Leichenbegleiter und den vornehmsten Leichenbegleitern unterschrieben. Scrooge unterzeichnet ihn und Scrooge's Name wurde auf der Börse respectirt, wo er in nur fünf Minuten. Der alte Marley war so tot wie ein Thürnagel.

Wohl! Wohl! Ich will nicht etwa sagen, daß ein Thürnagel etwas besonders Todtes für mich hätte. Ich selbst möchte fast zu der Meinung geneigt sein, ein Sargnagel sei das 100ste Stück Eisenwerk auf der Welt. Aber die Weisheit unferer Altvordern liegt in dem Gleichnisse und meine unheiligen Hände sollen sie dort nicht hören, sonst wäre es um das Vaterland gekommen. Man wird mich daher erlauben, mit besonderem Nachdruck zu wiederholen, daß Marley so tot wie ein Thürnagel war.

Scrooge würde, daß er tot war? Natürlich müßte er's. Wie konnte es auch anders sein? Scrooge und er waren, ich weiß nicht seit wie vielen Jahren, Handlungsgehilfen. Scrooge war sein einziger Lehrling, sein einziger Erbe, sein einziger Freund und sein einziger Leibesgenosse. Und selbst Scrooge war von dem traurigen Ereignis nicht so entsetzlich gerührt, daß er selbst an dem Begräbnistage nicht ein vorzeiglicher Geschäftsmann gewesen wäre und ihn mit einem ungewöhnlich guten Handel gefeiert hätte.

Die Erwähnung von Marley's Begräbnistage bringt mich zu dem Ausgangspunkt meiner Erzählung wieder zurück. Es ist ganz unzweifelhaft, daß Marley tot war. Das muß scharf ins Auge gefaßt werden, sonst kann in der Geschichte, die ich oben erzählen will, nichts Wunderbares geschehen. Wenn wir nicht vollkommen fest überzeugt wären, daß Marley's Vater tot ist, ehe das Bild beginnt, würde durchaus nichts Merkwürdiges in seinem nachlässigen Spaziergang bei hartem Wind auf den Mauern seines eignen Schlosses sein. Nicht mehr, als bei jedem andern Herrn in mittleren Jahren, der sich nach Sonnenuntergang noch zu einem Spaziergang auf einem luftigen Plage, z. B. St. Paul's Kirchhof, entschließt, ehe um seinen schwachen Sohn in Erbauung zu sein.

Scrooge ließ Marley's Namen nicht ausstreichen. Noch nach Jahren stand über der Thür des Speisezimmers Scrooge und Marley's. Die Firma war unter dem Namen Scrooge und Marley bekannt. Inzwischen nannten Leute, die ihn noch nicht kannten, Scrooge und zuweilen Marley; aber er hörte auf beide Namen, denn es war ihm ganz gleich.

Er war ein wahrer Blutsauger, der Scrooge! ein gieriger, zusammenschauernder, festhaltender, geiziger alter Sänder; hart und scharf wie ein Messer, aus dem noch kein Stahl einen warmen Funken geschlagen hat; verschlossen und selbstbegnügt und für sich wie eine Auster. Die Kälte in seinem Herzen machte seine alten Züge erschauern, seine spitze Nase noch spitzer, sein Gesicht voll Runzeln, seinen Gang heif, seine Augen roth, seine oimnen Lippen blau, und lang aus seiner schmerzlichen Stimme heraus. Ein frohger Heiß lag auf seinem Haupt, auf seinen Augenbrauen, auf den harten kurzen Haaren seines Bartes. Er schleppte seine eigene niedere Temperatur immer mit sich herum; in den Hundstagen kühlte er sein Comptoir wie mit Eis; zur Weihnachtszeit wärmte er es nicht um einen Grad.

Küffere Hitze und Kälte wirkten wenig auf Scrooge. Keine Wärme konnte ihn wärmen, keine Kälte ihn kühlen machen. Kein Wind war schmerzlicher als er, kein fallender Schnee mehr auf seinen Fingern bedacht, kein schlagender Regen einer Bitte weniger zugänglich. Schlechtes Wetter konnte ihm nichts anhaben. Der ärgste Regen, Schnee oder Hagel konnten ihn nur in einer Art rühmen, besser zu sein als er: Sie gaben oft im Ueberflusse, und das that Scrooge nie.

Niemals trat ihm Jemand auf der Straße entgegen, um mit freundschaftlichem Gesicht zu ihm zu sagen: Mein lieber Scrooge, wie geht's, wann werden Sie mich einmal besuchen? Kein Bekannter sprach ihm um eine Kleinigkeit an, kein Fremder frag ihn, welche Zeit es sei, kein Mann und kein Weib hat ihn je in seinem Leben um den Weg gefragt. Selbst der Hund des Wirtens schien ihn zu kennen, und wenn er ihn kommen sah, zupfte er seinen Herrn, daß er in ein Haus trete und wachte dann mit dem Schwanz, als wolle er sagen: Mein Auge ist besser, als ein böses Auge, blinder Herr.

Doch was kümmerte das Scrooge? Gerade das gefiel ihm. Allein seinen Weg durch die gedrängten Pfade des Lebens zu gehen, jedem menschlichen

Gefühl zu sagen: bleib mir fern, das war das, was Scrooge gefiel.

Einmal, es war von alten guten Tagen im Jahre der beste, der Weihnachtsabend, sah der alte Scrooge in seinem Comptoir. Es war draußen schneidend kalt und neblig und er konnte hören, wie die Leute im Hofe draußen lachend auf und nieder gingen, die Hände zusammenschlugen und mit den Füßen stampften, um sich zu erwärmen. Es hatte eben erst drei geschlagen, war aber schon ganz finster. Den ganzen Tag über war es nicht hell geworden und aus den Fenstern der ocnachbarten Comptoirs erhellte man Lichter, wie rothe Flecken auf der dicken, braunen Luft. Der Nebel drang durch jede Spalte und durch jedes Schließelloch und war drinnen so dick, daß die gegenüber stehenden Häuser des sehr kleinen Hofes wie uralte Säulen aussahen. Wenn man die trübe, dicke Wolke, Alles verfinstert, heruntersehen sah, hätte man meinen können, die Natur wogte nicht neben an und braue ein großes.

Die Thür von Scrooge's Comptoir stand offen, damit er seinen Geistesbeauftragten könne, welcher in einem unheimlich feuchten, kleinen Räume, einer Art Burgverließ, Briefe copierte. Scrooge hatte nur ein sehr kleines Feuer, aber des Dieners Feuer war um so viel kleiner, daß es wie eine einzelne Kerle aussah. Er konnte aber nicht nachsehen, denn Scrooge hatte den Kohlenkasten in seinem Zimmer und allemal, wenn der Diener, mit der Kohlenkassette in der Hand, herüberkam, meinte der Herr, es würde wohl richtig sein, daß sie sich trennten, worauf der Diener seinen weißen Schopf umband und versuchte, sich an dem Rande zu wärmen, was, da er ein Mann von nicht zu harter Einbildungskraft war, immer fehl schlug.

„Fröhliche Weihnachten, Daniel, Gott erhalte Sie!“ rief eine heitere Stimme von Scrooge's Reffe, der ihm so schnell auf den Hals kam, daß dieser erst die erste Antwidung seiner Annäherung war.

„Vat“, sagte Scrooge, „dummes Zeug!“ Der Neffe war vom schmalen Gesichte so warm geworden, daß er über und über glühte; sein Gesicht war roth und hübsch, seine Augen glänzten und sein Athem rauchte.

„Weihnachten dummes Zeug, Daniel?“ sagte Scrooge's Reffe, „das kann nicht Ihr Ernst sein.“

„Es ist mein Ernst“, sagte Scrooge. „Fröhliche Weihnachten? Was für ein Recht hast du, fröhlich zu sein? Was für einen Grund, fröhlich zu sein? Du bist arm genug.“

„Nun“, antwortete der Neffe heiter, „was für ein Recht haben Sie, gähnlich zu sein? Was für einen Grund, mürrisch zu sein? Sie sind reich genug.“

Scrooge, der im Augenblick keine bessere Antwort bereit hatte, sagte noch einmal „Vat“ und brumnte ein „Dummes Zeug!“ hinterher.

„Seien Sie nicht böse, Daniel“, sagte der Neffe.

„Was soll ich anders sein“, antwortete der Daniel, „wenn ich in einer Welt voll solcher Rarren lebe? Fröhliche Weihnachten! Der Herr hole die fröhlichen Weihnachten! Was ist Weihnachten für dich anders, als ein Tag, wo du Rechnungen bezahlst, einen Sack voll Geld zu haben, ein Tag, wo du dich um ein Jahr älter und nicht um eine Stunde reicher fühlst, ein Tag, wo du keine Bücher abschreibst und in jedem Posten durch ein volles Duzend von Monaten ein Deficit siehst? Wenn es nach mir ginge“, sagte Scrooge heftig, „so müßte jeder Narr, der mit seinem fröhlichen Weihnachten herumläuft, mit seinem eignen Pudding gefüllt, und mit einem Pfahl von Stiecheisen im Herzen begraben werden.“

„Daniel!“ sagte der Neffe.

„Reffe!“ antwortete der Daniel heftig, „feiere du Weihnachten nach deiner Art und laß es mich nach meiner feiern.“

„Feiern!“ wiederholte Scrooge's Reffe, „aber Sie feiern es nicht.“

„Vat mich ungehört“, sagte Scrooge. „Mag es dir Nutzen bringen! viel genügt hat es dir schon.“

„Es giebt viel Dinge, die mir lästern können und die ich nicht hängen habe, das weiß ich“, antwortete der Neffe, und Weihnachten ist eins von denen. Aber ich weiß gewiß, daß ich Weihnachten, wenn es gekommen ist, abgesehen von der Verehrung, die wir seinem heiligen Namen und Verehrung schuldig sind, immer als eine gute Zeit betrachte habe, als eine liebe Zeit, als die Zeit der Vergebung und Barmherzigkeit, als die einzige Zeit, die ich in dem ganzen langen Jahreslauf kenne, wo die Menschen einträchtig ihre verschlossenen Herzen aufthun und die andern Menschen betrachten, als wenn sie wirklich Reisegäste nach dem Grabe wären und nicht eine ganz andere Art von Geschöpfen, die einen ganz andern Weg gehen. Und daher, Daniel, es es mir gleich niemals ein Stück Gold oder

Silber in die Tasche gebracht hat, gleich ich doch, es hat mir Gutes getan und es wird mich Gutes thun, und ich sage: Gott segne es!“

Der Diener in dem Burgverließ drückte applaudirte unwillkürlich; aber den Augenblick darauf schloß er auch die Unschicklichkeit seines Betragens, schürte die Kohlen und verließ die den letzten Funken auf immer.

„Wenn Sie mich noch einen einzigen Laut hören lassen“, sagte Scrooge, „so feiern Sie Ihre Weihnachten mit dem Verlust Ihrer Stelle. Du bist ein ganz gewaltiger Redner“, fügte er hinzu, sich zu seinem Neffen wendend. „Es wundert mich, daß du nicht ins Parlament kommst.“

„Seien Sie nicht böse, Daniel, Essen Sie morgen mit uns.“

Scrooge sagte, daß er ihn erst verbannen! sehen wollte, ja wahrhaftig, er sprach sich ganz deutlich aus.

„Aber warum?“ rief Scrooge's Reffe, „warum?“

„Warum hast du dich verheiratet?“ sagte Scrooge.

„Weil ich mich verliebte.“

„Weil er sich verliebte!“ brumnte Scrooge, als ob das das einzige Ding in der Welt wäre, noch lächerlicher als eine fröhliche Weihnacht. „Guten Nachmittag!“

„Aber, Daniel, Sie haben mich ja auch nie vorher besucht. Warum soll es da ein Grund sein, mich jetzt nicht zu besuchen?“

„Guten Nachmittag!“ sagte Scrooge. „Ich brauche nichts von Ihnen, ich verlange nichts von Ihnen, warum können wir nicht gute Freunde sein?“

„Guten Nachmittag!“ sagte Scrooge. „Ich bebaue wirklich von Herzen, Sie so hartnäckig zu finden. Wir haben nie einen Funken mit einander gehabt, an dem ich schuld gewesen wäre. Aber ich habe den Versuch gemacht, Weihnachten zu Ehren und ich will meine Weihnachtsstimmung bis zum letzten behalten. Fröhliche Weihnachten, Daniel!“

„Guten Nachmittag!“ sagte Scrooge.

„Guten Nachmittag!“ sagte Scrooge. „Aber doch verließ der Neffe das Zimmer ohne ein böses Wort. An der Hausthür blieb er noch stehen, um mit dem Stüdumsche des Tages an den Diener zu begrüßen, der bei aller Kälte doch noch wärmer als Scrooge war, denn er gab den Gruß freundlich zurück.“

„Das ist auch so ein Kerl“, brumnte Scrooge, der es hörte. „Mein Diener, mit fünfzehn Schilling die Woche und Frau und Kindern, spricht von fröhlichen Weihnachten. Ich gehe nach Bedarf.“

Der Diener hatte, indem er den Neffen hinausließ, zwei andere Personen eingelassen. Es waren zwei behäbige, wohlgekleidete Herren, die jetzt den Hut in der Hand, in Scrooge's Comptoir standen. Sie hatten Bücher und Papier in der Hand und verbeugten sich.

„Scrooge und Marley, glaube ich“, sagte einer der Herren, indem er auf seine Karte sah. „Hab' ich die Ehre, mit Mr. Scrooge oder mit Mr. Marley zu sprechen?“

„Mr. Marley ist seit sieben Jahren tot“, antwortete Scrooge. „Er starb heute vor sieben Jahren.“

„Wir zweifeln nicht, daß Sie überlebender Compagnon ganz seine Freiheiten besitzen wird“, sagte der Herr, indem er sein Beglaubigungsschreiben hinreichte.

Er hatte auch ganz Recht, denn es waren zwei verordnete Seelen gewesen. Bei dem ominösen Wort Freiheitsbriefe runzelte Scrooge die Stirn, schüttelte den Kopf und gab das Papier zurück.

„An diesem festlichen Tage des Jahres, Mr. Scrooge“, sagte der Herr, „eine Feder ergreifend, ist es mehr als gewöhnlich münchenswerth, einermachen wenigstens für die Armuth zu sorgen, die zu dieser Zeit in großer Bedrängnis ist. Vielen Tausend fehlen selbst die nothwendigsten Bedürfnisse, Hunderttausenden die nothwendigsten Bequemlichkeiten des Lebens.“

„Giebt es keine Gefängnisse?“ fragte Scrooge.

„Ueberfluß von Gefängnissen“, sagte der Herr, die Feder wieder hinstellend.

„Und die Union - Armenhäuser?“ fragte Scrooge. „Bestehen sie noch?“

„Allerdings. Aber doch“, antwortete der Herr, „wünschte ich, sie brauchten weniger in Anspruch genommen zu werden.“

„Tretmühle und Armengefetz sind in voller Kraft“, sagte Scrooge.

„Beide haben alle Hände voll zu thun.“

„So? Nach dem, was Sie zuerst sagten, fürchte ich, es halte sie etwas in ihrem nützlichen Laufe auf“, sagte Scrooge. „Ich freue mich, das zu hören.“

„In der Ueberzeugung, daß sie doch wohl kaum schlag sind, der Seele ober dem Leib der Armen christliche Stärkung zu geben“, antwortete der Herr, „sind Einige von uns zur Veranstaltung einer Sammlung zusammengetreten, um für die Armen Nahrungsmittel und Feuerung anzuschaffen. Wir wählen diese Zeit, weil sie vor allen andern eine Zeit ist, wo der Mangel an bitteren Gefühlen wird und der Reiche sich freut. Welche Summe soll ich für Sie aufschreiben?“

„Nichts“, antwortete Scrooge. „Sie wünschen, ungenannt zu werden?“

„Ich wünsche, daß man mich zufrieden lasse“, sagte Scrooge. „Da Sie mich fragen, was ich wünsche, meine Herren, so ist das meine Antwort. Ich freue mich selbst nicht zu Weihnachten

und habe nicht die Mittel, mit meinem Gelde Faulenzern Freude zu machen. Ich trage meinen Theil zu den Anstalten bei, die ich genannt habe; jedoch genug, und wenn es schlecht geht, der mag dorthin gehen!“

„Viele können nicht hinziehen und Viele würden lieber sterben.“

„Wenn sie lieber sterben würden“, sagte Scrooge, „so wäre es gut, wenn sie es thäten, und die überflüssige Bevölkerung verminderten. Uebrigens, Sie werden mich entschuldigen, wenn ich nichts dapon.“

„Aber Sie könnten es wissen“, bemerkte der Herr.

„Es geht mich nichts an“, antwortete Scrooge. „Es genügt, wenn ein Mann sein eigener Geschäft versteht und sich nicht in das andere Leute mischt. Das meine ich nicht meine ganze Zeit in Anspruch. Guten Nachmittag, meine Herren!“

Da sie deutlich sahen, wie vergeblich weitere Verusche sein würden, gingen sie die Thüre zurück. Scrooge setzte sich wieder mit einer erhöhten Meinung von sich selbst und in einer besseren Laune, als gewöhnlich, an die Arbeit.

Unterdes hatten Nebel und Finsterniß zu zugenommen, daß Leute mit brennenden Fackeln herumkamen, um den Wagen vorzuleuchten. Der Kirchthurm, dessen brummende alte Glocke immer aus einem alten gotischen Fenster in der Mauer gar schlaue auf Scrooge herab sah, wurde unsichtbar und schlug die Stunden und Viertel in den Wolken mit einem jitzendenden Nachklang, als wenn in dem entfernten Knopf droben die Zähne klapperten. Die Kälte wurde immer zitzender. In der Hauptstraße an der Ecke der Sadgasse wurden die Gasröhren ausgebeßert und die Arbeiter hatten ein großes Feuer in einer Kohlenpfanne angezündet, um welche sich einige zerlumpte Männer und Krabben drängten, sich die Hände wärmend und mit den Augen blinzend vor der behaglichen Flamme. Die Wasserrohre, die selbst überlassen, strömte ungehindert über Wasser aus; aber bald war es zu Eis erstarrt. Der Schimmer der Läden, in denen Stechidenzweige und Beeren in der Lampenwärme der Fenster tauferten, röhete die bleichen Gesichter der Vorübergehenden. Die Gewölbe der Geflügel- und Materialwaarenhändler sahen aus wie ein glänzendes, fröhliches Märchen, mit dem es fast unmöglich schien, den Gedanken von einer so ernsten Sache, wie Kauf und Verkauf, zu verbinden. Der Lord Mayor gab in den innern Gemächern des Mansion-House seinen fünfzig Abden und Aeltermeistern Befehl, Weihnachten zu feiern, wie es eines Lord Mayors würdig ist, und selbst der kleine Schneider, den er am Montage vorher wegen Trunkenheit und öffentlich ausgeprochenen Blutdurstes um fünf Schillinge gestraft hatte, rührte den morgenhen Pudding in seinem Dachkammerchen um, während sein abgemagertes Weib mit dem Säugling auf dem Arm ausging, um den Kinderbraten zu kaufen.

Immer nebeliger und kälter wurde es, durchdringender, schneidend kalt. Wenn der gute, heilige Dunst des Gottesdienens Rufe nur mit einem Hauch von diesem Wetter gefaßt hätte, anstatt seine gewöhnlichen Waffen zu brauchen, dann würde er erst recht gebrüllt haben. Der Inhaber einer kleinen, jungen Nase, benagt und angebissen von der hungrigen Kälte, wie Knochen von Hundben benagt werden, legte sich an Scrooge's Schließelloch, um ihn mit einem Weihnachtslied zu erfreuen. Aber bei dem ersten Tone des Liedes ergriff Scrooge das Lineal mit einer solchen Energie, daß der Sänger voll Schreden entfloß und des Schließelloch dem Nebel und der noch verbannteren Kälte überließ.

Endlich kam die Feiertagsstunde. Unwillig stieg Scrooge von seinem Sessel und gab dem harrenden Diener in dem Verließ stillschweigend die Einwilligung, worauf dieser sogleich das Licht auslöschte und den Hut aufsetzte.

„Sie wollen den ganzen Tag morgen haben, vermurthe ich“, sagte Scrooge.

„Wenn es Ihnen paßt, Sir.“

„Es paßt mir nicht“, sagte Scrooge, und es gehörte sich nicht. Wenn ich Ihnen eine halbe Krone dafür abgäbe, würden Sie denken, es gäbe Ihnen Unrecht, nicht?“

Der Diener antwortete mit einem gezwungenen Lächeln.

„Und doch“, sagte Scrooge, „denken Sie nicht daran, daß mir Unrecht geschieht, wenn ich einen Tag Lohn für einen Tag Faulenzern bezahle.“

Der Diener bemerkte, daß es nur einmal im Jahre geschähe.

„Eine armselige Entschuldigung, um an jedem fünfundsundanzigsten December eines Mannes Tasche zu bestehlen“, sagte Scrooge, indem er seinen Lebertrüb bis an das Kinn zu knüpfte. „Aber ich vermittele, Sie wollen den ganzen Tag frei haben. Sie werden den ganzen Vormittag hier sein.“

Der Diener versprach, daß er kommen wolle und Scrooge ging mit einem Brummen fort. Das Comptoir war in einem Ruhe geschloffen und der Diener, die langen Enten seines weichen Schawls über die Brust herabhängend (denn er konnte sich keines Lebertrüb rühmen), fuhr zu Ehren des Festes als der Letzte einer Reihe von Knaben zwanzigmal auf einer Glander Cornhill hinunter und lief dann so schnell als möglich in seine Wohnung in Garden-Town, um dort Blindeluh zu spielen.

Scrooge nahm sein einsames, trübseliges Dasein in seinem gewöhnlichen erlarmen, trübseligen Gasthause ein; und nachdem er alle Zeitungen gelesen und sich den Rest des Abends mit seinem Bankjournal vertrieben hatte, ging es nach Haus schlafen. Er wohnte in den Zimmern, welche seinen verschobenen Compagnon gehört hatten. Es war eine düstere Reihe von Zimmern in einem niedrigen, finstern Gebäude in einem Hofe, wo es so wenig an seinem Plage stand, daß man rath hätte glauben mögen, es habe sich dorthin verlaufen, als es noch ein junges Haus war und mit andern Häusern Verlebens spielte, und sich nicht wieder herausfinden konnte. Es war jetzt alt und öde genug, denn Niemand wohnte dort, außer Scrooge, da die andern Räume alle als Geschäftslocaler vermietet waren. Der Hof war so dunkel, daß selbst Scrooge, der jeden Stein desselben kannte, seinen Weg mit den Händen fühlend mußte. Der Nebel und der Frost hing so dick und schwer um den schwarzen alten Thorweg des Hauses, als ob der Genius des Wetters in trauerndem Nachsinnen auf der Schwelle säße.

Nun ist es ausgemacht, daß an dem Klopfer der Hausthür ganz und gar nichts Besonderes war, als seine Gähne. Auch ist es ausgemacht, daß Scrooge ihn jeden Abend und jeden Morgen, seitdem er das Haus bewohnte, gesehen hatte, und daß Scrooge so wenig Phantasie besaß als irgend Jemand in der Gasse von London, mit Einschluss — wenn es erlaubt ist, das zu sagen, — des Stadtraths, der Aldermen und der Rüste. Man verzeihe auch nicht, daß Scrooge, außer heute Nacht nicht, mit keinem Worte an seinen seit sieben Jahren verschobenen Compagnon gedacht hatte. Und nun soll mir Jemand erklären, warum Scrooge, als er seinen Schlüssel in das Thürschloß steckte, in dem Klopfer, ohne daß er sich verändert hätte, seinen Thürklopfer, sondern Marley's Gesicht sah.

Ja, Marley's Gesicht. Es war nicht von so undurchdringlichem Dunkel umgeben, wie die andern Gegenstände im Hofe, sondern von einem unheimlichen Lichte, wie eine verborbene Hummer in einem dunklen Keller. Er blinzelte ihm nicht wild oder zürend entgegen, sondern sah Scrooge an, wie ihn Marley gewöhnlich ansah: mit der gefessigten Brille auf die gepenstige Stirn hinauf geschoben. Das Haar stand steif in die Höhe, wie von Wind oder besser Luft gehoben; und obgleich die Augen weit offen standen, waren sie doch ohne alle Bewegung. Das und die leichenhafte Farbe wadten das Gesicht schredlich; aber seine Schredlichkeit schien mehr, außerhalb des Gesichts und nicht in seiner Nacht, als ein Theil seines Ausdrucks zu sein.

Als Scrooge fest auf die Erscheinung blickte, war es wieder ein Thürklopfer.

„Ja, er wäre nicht erschrocken, aber sein Blut hätte nicht ein graufendes Gefühl empfunden, das ihm seit seiner Kindheit unbelannt geblieben war, wäre eine Unwahrheit. Aber er faßte sich gewaltsam, legte die Hand wieder auf den Schlüssel, drehte ihn um, trat in das Haus, und zündete sein Licht an.“

Aber doch zögerte er einen Augenblick, ehe er die Thür schloß, und er gedachte erst vorsichtig dahinter, als fürchte er wirklich, mit dem Anblick von Marley's Kopf erschredt zu werden. Aber hinter der Thür war nichts, als die Schrauben, welche den Klopfer fest hielten; und so sagte er: „Vat, vat!“ und warf sie zu.

Der Schall klang durch das Haus wie ein Donner. Jedes Zimmer oben, und jedes Fuß in des Weinhandlers Keller unten schien mit seinem besonderen Echo zu antworten. Scrooge war nicht der Mann, der sich durch Echo erschrecken ließ. Er schloß die Thür zu, ging über den Hausruf und die Treppe hinauf, und zwar langsam und das Licht heller machend, während er hinauf ging.

Die Treppe war breit genug, um eine Bahre der Quere hinaufzubringen, und das ist vielleicht die Ursache, warum Scrooge glaubte, er fähe vor sich eine Bahre sich hinaufbewegend. Ein halbes Duzend Gaslampen von der Straße aus wurden den Eingang nicht zu hell gemadht haben, und so kann man sich denken, daß es bei Scrooge's kleinem Lichte dunkel blieb.

Scrooge aber ging hinauf und klammerte sich keinen Pfifferting daran. Dunkelheit ist billig, und das that Scrooge gern. Aber ehe er seine schwere Thür zumachte, ging er durch die Zimmer, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei. Er erinnerte sich des Gesichtes noch gerade genug, um das zu nützen.

Wohnzimmer, Schlafzimmer, Gerächtkammer, Alles war, wie es sein sollte. Niemand unter dem Tische, Niemand unter dem Sopha; ein kleines Feuer auf dem Kofel, Kofel und Teller bereit und das kleine Töpferne Suppe (Scrooge hatte den Schnupfen) an dem Feuer. Niemand unter dem Bett, Niemand in dem Kofen, Niemand in seinem Schlafrod, der auf eine ganz verächtliche Weise an der Wand hing. Die Gerächtkammer war gewöhnlich. Ein alter Raminisförm, alte Schuhe, zwei Fischkörbe, ein dreieckiger Waschtisch und ein Schürfchen.

Vollkommen zufriedenstellend machte er die Thür zu und schloß sich ein und riegelte noch zu, was sonst seine Gewohnheit nicht war. So gegen Ueberdunkung sichergestellt, legte er seine Schlafbrille ab, zog seinen Schlafrod und die Pantoffeln an, setzte die Nacht-

mühe auf und setzte sich so vor das Feuer, um seine Suppe zu essen.

Es war wirklich ein sehr kleines Feuer, so gut wie gar keins in einer so kalten Nacht. Er mußte sich dicht daran setzen und sich darüber hinbeugen, um das geringste Wärmegefühl von einer solchen Handvoll Kohlen zu genießen. Das Kamin war vor langen Jahren von einem holländischen Kaufmann gebaut worden und rings um Bildern belegt. Da sah man Kamin und Abel, Pharaos Tochter, Königinnen von Saba, Engel durch die Luft auf Wolken gleich Federbetten herabfliegend, Abraham, Belsazar, Apofiel in See gehend auf Butter Schiffen. Hunderte von Figuren, seine Gedanken zu beschäftigen; und doch kam das Gesicht Marley's wie der Stab des alten Propheten, und verschlang alles Andere. Wenn gleich glanzlos und nicht mehr gesehen wäre und die Nacht gehabt hätte, aus den vereinzelten Fragmenten seiner Gedanken ein Bild auf seine Fläche zu zaubern, auf jedem wäre ein Abbild von des alten Marley's Gesicht erschienen.

„Dummes Zeug!“ sagte Scrooge und schritt durch das Zimmer.

Nachdem er einige Male auf und ab gegangen war, setzte er sich wieder nieder. Wie er den Kopf in den Stuhl zurücklegte, fiel sein Auge wie von ungefähr auf eine Klingel, eine alte, nicht mehr gebrauchte Klingel, welche zu einem jetzt vergessenen Zweck mit einem Zimmer in dem obersten Stockwerk des Hauses in Verbindung stand. Zu seinem großen Erstaunen und mit einem seltsamen unerklärlichen Schauer sah er, wie die Klingel anfing sich zu bewegen; erft bewachte sie sich so wenig, daß sie kaum einen Ton von sich gab; aber bald stellte sie laut und mit ihr jebe Klingel des Hauses.

Das mochte eine halbe Minute oder eine Minute dauern haben, aber es schien eine Stunde zu sein. Die Klingel hörte gleichgültig auf, wie sie gleichzeitig angefangen hatten. Dann vernahm man ein Klirren, tief unten, als ob Jemand eine schwere Kette über die Kette in des Weinhandlers Keller schlepte. Jetzt erinnerte sich Scrooge gehört zu haben, daß Gespenster Ketten schleppen sollten.

Die Kettenschleife flog mit einem dumpfbröhnenden Schall auf und dann hörte er das Klirren viel lauter auf dem Hausruf unten; dann wie es die Treppe hinauf kam; und dann wie es gerade auf seine Thür zum.

„s ist dummes Zeug“, sagte Scrooge. „Ich glaube nicht dran.“

Aber doch veränderte er die Farbe, als es, ohne zu verweilen, durch die schwere Thür und in das Zimmer kam. Als es herein trat, flammte das sterbende Feuer auf, als ob es riefte, ich kenne ihn, Marley's Geist! und samt wieder zusammen.

Dasselbe Gesicht, ganz dasselbe. Marley mit seinem Pops, seiner gewöhnlichen Weste, den enger Hofen und hohen Stiefeln; die Quasten der letzteren standen zu Berge, wie sein Kopf und seine Hochschuhe und das Haar auf seinem Kopfe. Die Reite, welche er hinter sich her schlepte, war um seinen Leib geschlungen. Sie war lang und ringelte sich wie ein Schwanz; und war, denn Scrooge betrachtete sie sehr genau, aus Goldblaffen, Schließeln, Schloßern, Hauptbüchern, Contracten und schweren Bören aus Stahl zusammengesetzt. Sein Leib war durchsichtig, so daß Scrooge durch die Weste hindurch die zwei Knöpfe hinten auf seinem Rock sehen konnte.

Scrooge hatte oft sagen gehört, Marley habe kein Herz im Leibe, aber er glaubte es erst jetzt.

Rein, er glaubte es selbst jetzt noch nicht. Obgleich er das Gespenst durch und durch und vor sich stehen sah; obgleich er den färltenden Schauer seiner todtenstarrten Augen fühlte und selbst den Stoff des Luches erkannte, welches um seinen Kopf und sein Kinn gebunden war und das er früher nicht bemerkt hatte, war er doch noch ungläubig und sträubte sich gegen das Zeugniß seiner Sinne.

„Nun“, sagt Scrooge, tauffisch und kalt wie gewöhnlich, „was wollt Ihr?“

„Viel!“ Das war Marley's Stimme.

„Wer seid Ihr?“

„Frage mich, wer ich war.“

„Nun, wer waret Ihr?“ fragte Scrooge lauter.

„Als ich lebte, war ich Euer Compagnon, Jacob Marley.“

„Könn' Ihr Euch sehen?“ fragte Scrooge, ihn zweifelnd ansehend.

„Ich kann es.“

„So thut's.“

Scrooge that die Fragen, weil er nicht wollte, ab ein so durchsichtiger Geist sich irerde setzen können, und fühlte die Nothwendigkeit einer unangenehmen Erklärung, wenn es ihm nicht möglich wäre. Aber der Geist setzte sich auf der anderen Seite des Kamins nieder, als wenn er es gewohnt wäre.

„Ihr glaubt nicht an mich?“ sagte der Geist.

„Welches Zeugniß wollt Ihr, außer dem Eurer Sinne, von meiner Wirklichkeit haben?“

„Ich weiß nicht“, sagte Scrooge. „Warum glaubt Ihr Euren Sinnen nicht?“

„Weil sie eine Kleinigkeit sind“, sagte Scrooge. „Eine Kleinigkeit ist die des Magens mocht sie zu Lügneren. Ihr könnt ein unüberdantes Stück Rindfleisch, ein Auerdantzen, ein Stüdchen schlechter Kartoffel sein. Der Ihr auch sein müßt, Ihr habt mehr vom Unterkleib, als von der Unterewelt an Euch.“

(Fortsetzung folgt.)